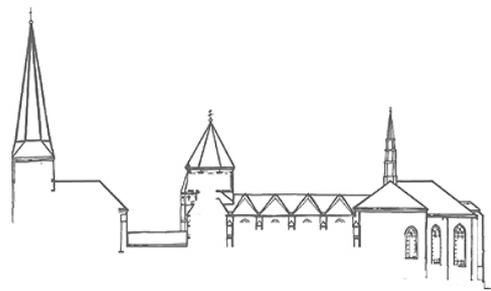


Kirchliches Amtsblatt



Bistum Essen

Stück 9

62. Jahrgang

Essen, 30.08.2019

Inhalt

Verlautbarungen des Heiligen Vaters

Nr. 49 Botschaft von Papst Franziskus zum 105. Welttag des Migranten und des Flüchtlings 2019.. 89

Verlautbarungen des Bischöflichen Generalvikariates

Nr. 50 Wahlen Dienstleistungsverbund der Kirchengemeinden im Bistum Essen 91

Kirchliche Nachrichten

Nr. 51 Warnung 91
Nr. 52 Personalnachrichten 92

Verlautbarungen des Heiligen Vaters

Nr. 49 Botschaft von Papst Franziskus zum 105. Welttag des Migranten und des Flüchtlings 2019

„Es geht nicht nur um Migranten“

Liebe Brüder und Schwestern,

der Glaube versichert uns, dass das Reich Gottes bereits auf Erden geheimnisvoll präsent ist (vgl. Zweites Vatikanisches Konzil, Konstitution *Gaudium et spes*, 39); dennoch müssen wir auch in unserer heutigen Zeit schmerzhaft feststellen, dass es auf Hindernisse und Gegenkräfte stößt. Gewalttätige Konflikte und echte Kriege hören nicht auf, die Menschheit auseinanderzureißen; ununterbrochen geschehen Ungerechtigkeiten und Diskriminierungen; man tut sich schwer, wirtschaftliche und soziale Ungleichgewichte auf lokaler oder globaler Ebene zu überwinden. Und es sind vor allem die Ärmsten und Benachteiligten, die dafür bezahlen.

Die wirtschaftlich am weitesten fortgeschrittenen Gesellschaften entwickeln in ihrem Inneren die Tendenz eines ausgeprägten Individualismus, der, in Verbindung mit einer utilitaristischen Mentalität und in Ausweitung durch das Netzwerk der Medien, eine „Globalisierung der Gleichgültigkeit“ hervorbringt. In diesem Szenario sind Migranten, Flüchtlinge, Vertriebene und Opfer von Menschenhandel zu Sinnbildern der Ausgrenzung geworden, weil ihnen, neben den Schwierigkeiten, die ihre Lage an sich schon beinhaltet, oft ein negatives Urteil anhaftet, das sie als Ursache gesellschaftlicher Missstände ansieht. Die Einstellung ihnen gegenüber ist ein Alarmzeichen, das vor dem moralischen Niedergang warnt, der einen erwartet, wenn man der Wegwerfmentalität weiterhin Raum gibt. In der Tat steht so jedes Sub-

jekt, das nicht den Maßstäben des physischen, psychischen und sozialen Wohlbefindens entspricht, in der Gefahr, an den Rand gedrängt und ausgegrenzt zu werden.

Aus diesem Grund stellt die Anwesenheit von Migranten und Flüchtlingen – wie überhaupt von schutzbedürftigen Menschen – für uns heute eine Einladung dar, einige wesentliche Dimensionen unserer christlichen Existenz und unserer Menschlichkeit wiederzugewinnen, die Gefahr laufen, in einem komfortablen Lebensstandard einzuschlafen. Deshalb also „geht es nicht nur um Migranten“, das heißt: wenn wir uns für sie interessieren, geschieht dies auch in unserem eigenen und im Interesse aller; wenn wir uns um sie kümmern, wachsen wir alle; indem wir ihnen zuhören, geben wir auch dem Teil von uns eine Stimme, den wir vielleicht verborgen halten, weil er heutzutage nicht gut angesehen ist.

»Habt Vertrauen, ich bin es; fürchtet euch nicht!« (Mt 14,27). Es geht nicht nur um Migranten: Es geht auch um unsere Ängste. Die Bosheiten und Widerwärtigkeiten unserer Zeit lassen »unsere Angst vor den „anderen“ wachsen, den Unbekannten, den Ausgegrenzten, den Fremden [...] Und das zeigt sich in der heutigen Zeit besonders deutlich angesichts der Ankunft von Migranten und Flüchtlingen, die auf der Suche nach Schutz, Sicherheit und einer besseren Zukunft an unsere Tür klopfen. Es ist wahr, dass Furcht berechtigt ist, auch weil die Vorbereitung auf diese Begegnung fehlt« (Predigt in Sacrofano, 15. Februar 2019). Das Problem ist nicht, dass wir Zweifel und Ängste haben. Das Problem ist, dass diese unsere Denk- und Handlungsweise so weit konditionieren, dass sie uns intolerant, verschlossen und vielleicht sogar – ohne dass wir es merken – rassistisch machen. Und so beraubt uns die Angst

des Wunsches und der Fähigkeit, dem anderen, dem Menschen, der sich von mir unterscheidet, zu begegnen; sie beraubt mich einer Möglichkeit, dem Herrn zu begegnen (vgl. Predigt in der Messe zum Welttag des Migranten und Flüchtlings, 14. Januar 2018).

»Wenn ihr nämlich nur die liebt, die euch lieben, welchen Lohn könnt ihr dafür erwarten? Tun das nicht auch die Zöllner?« (Mt 5,46). Es geht nicht nur um Migranten: Es geht um Nächstenliebe. Durch Werke der Liebe zeigen wir unseren Glauben (vgl. Jak 2,18). Und die höchste Form der Nächstenliebe ist diejenige, die denen gegenüber praktiziert wird, die nichts zurückgeben und vielleicht nicht einmal danken können. »Hier geht es um das Bild, das wir als Gesellschaft abgeben wollen, und um den Wert eines jeden Lebens. [...] Der Fortschritt unserer Völker [...] bemisst sich vor allem an der Fähigkeit, sich von den Schicksalen derer berühren und bewegen zu lassen, die an die Tür klopfen und mit ihren Blicken alle falschen Götzen, die das Leben mit Hypotheken belasten und versklaven, diskreditieren und entmachten; Götzen, die ein illusorisches und flüchtiges Glück versprechen, welches das wirkliche Leben und das Leiden der anderen außer Acht lässt« (Ansprache beim Besuch der Caritas der Diözese Rabat, 30. März 2019).

»Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam zu ihm; er sah ihn und hatte Mitleid« (Lk 10,33). Es geht nicht nur um Migranten: Es geht um unsere Menschlichkeit. Was diesen Samariter – aus jüdischer Sicht, einen Fremden – dazu bringt stehenzubleiben, ist das Mitleid, ein Gefühl, das sich nicht rein rational erklären lässt. Das Mitleid berührt den sensibelsten Bereich unserer Menschlichkeit und weckt den Drang, denjenigen „zu Nächsten zu werden“, die wir in Schwierigkeiten sehen. Wie Jesus selbst uns lehrt (vgl. Mt 9,35-36; 14,13-14; 15,32-37), bedeutet Mitleid, das Leiden anderer wahrzunehmen und unverzüglich Maßnahmen zur Linderung, Heilung und Rettung zu ergreifen. Mitleid zu haben bedeutet, der Zärtlichkeit Raum zu geben, die zu unterdrücken die heutige Gesellschaft so oft von uns verlangt. »Sich den anderen zu öffnen, macht nicht ärmer, sondern es bereichert, denn es hilft, menschlicher zu sein: sich als aktiven Teil eines größeren Ganzen zu erkennen und das Leben als ein Geschenk für die anderen zu verstehen; als Ziel nicht die eigenen Interessen zu betrachten, sondern das Wohl der Menschheit« (Ansprache in der Heydar-Aliyev-Moschee in Baku, Aserbaidschan, 2. Oktober 2016).

»Hütet euch davor, einen von diesen Kleinen zu verachten! Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen stets das Angesicht meines himmlischen Vaters« (Mt 18,10). Es geht nicht nur um Migranten: Es geht darum, niemanden auszuschließen. Die heutige Welt ist von Tag zu Tag elitärer und grausamer gegenüber den Ausgeschlossenen. Die Entwicklungsländer werden zugunsten einiger weniger privilegierter Märkte weiterhin ihrer besten natürlichen und menschlichen Ressourcen beraubt. Kriege betreffen nur bestimmte Regionen der Welt, aber die Waffen zu ihrer Herstellung werden in anderen Regionen produziert und verkauft, die sich dann

jedoch um die aus diesen Konflikten hervorgehenden Flüchtlinge nicht kümmern wollen. Immer sind es die Kleinen, die den Preis dafür zahlen, die Armen und die am meisten Schutzbedürftigen, die man hindert, am Tisch zu sitzen und denen man die Reste des Banketts übriglässt (vgl. Lk 16,19-21). »Die Kirche „im Aufbruch“ versteht es, furchtlos die Initiative zu ergreifen, auf die anderen zuzugehen, die Fernen zu suchen und zu den Wegkreuzungen zu gelangen, um die Ausgeschlossenen einzuladen« (Apostolisches Schreiben Evangelii gaudium, 24). Eine exklusivistische Entwicklung macht die Reichen reicher und die Armen ärmer. Eine echte Entwicklung zielt darauf ab, alle Männer und Frauen der Welt einzubeziehen und ihr ganzheitliches Wachstum zu fördern, zudem trägt sie Sorge für die zukünftigen Generationen.

»Wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein, und wer bei euch der Erste sein will, soll der Sklave aller sein« (Mk 10,43-44). Es geht nicht nur um Migranten: Es geht darum, die Letzten an die erste Stelle zu setzen. Jesus Christus verlangt von uns, nicht der Logik der Welt nachzugeben, die eine Übervorteilung anderer zu meinem persönlichen Vorteil oder zu dem der Meinen rechtfertigt: Zuerst ich und dann die anderen! Stattdessen ist das wahre Motto des Christen: „Die Letzten zuerst“. »Eine individualistische Mentalität ist der Nährboden, auf dem jenes Gefühl der Gleichgültigkeit gegenüber dem Nächsten reift, das dazu führt, mit ihm umzugehen wie mit einer bloßen Handelsware; das dazu treibt, sich nicht um das Menschsein der anderen zu kümmern, und das die Personen schließlich feige und zynisch werden lässt. Sind das denn nicht die Gefühle, die wir oft gegenüber den Armen, den Ausgegrenzten, den Letzten der Gesellschaft hegen? Und wie viele Letzte haben wir in unseren Gesellschaften! Unter ihnen denke ich vor allem an die Migranten mit ihrer Last an Schwierigkeiten und Leiden, denen sie täglich begegnen auf ihrer manchmal verzweifelten Suche nach einem Ort, wo sie in Frieden und Würde leben können« (Ansprache an das Diplomatische Korps, 11. Januar 2016). Nach der Logik des Evangeliums kommen die Letzten zuerst, und wir müssen uns in ihren Dienst stellen.

»Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben« (Joh 10,10). Es geht nicht nur um Migranten: Es geht um den ganzen Menschen und um alle Menschen. In dieser Aussage Jesu finden wir das Herzstück seiner Sendung, nämlich die Sorge darum, dass alle das Geschenk des Lebens in Fülle empfangen, wie es dem Willen des Vaters entspricht. In allem politischen Handeln, in jedem Programm, in allem pastoralen Wirken müssen wir immer den Menschen in den Mittelpunkt stellen, in seinen vielfältigen Dimensionen, einschließlich der spirituellen. Dies gilt für alle Menschen, denen eine grundlegende Gleichheit zuerkannt werden muss. Deshalb ist Entwicklung »nicht einfach gleichbedeutend mit „wirtschaftlichem Wachstum“. Wahre Entwicklung muss umfassend sein, sie muss jeden Menschen und den ganzen Menschen im Auge haben« (Paul VI, Enzyklika Populorum progressio, 14).

»Ihr seid also jetzt nicht mehr Fremde und ohne Bürgerrecht, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes« (Eph 2,19). Es geht nicht nur um Migranten: Es geht darum, die Stadt Gottes und des Menschen aufzubauen. In dieser unserer Epoche, die auch Zeitalter der Migration genannt wird, werden viele unschuldige Menschen Opfer der „großen Täuschung“ grenzenloser technologischer und konsumorientierter Entwicklung (vgl. Enzyklika *Laudato si'*, 34). Und so begeben sie sich auf die Reise zu einem „Paradies“, das ihre Erwartungen unerbittlich verrät. Ihre manchmal unangenehme Präsenz trägt dazu bei, den Mythos eines Fortschritts zu entzaubern, der nur wenigen vorbehalten ist, aber auf der Ausbeutung vieler Menschen basiert. »Es geht also darum, dass wir als Erste und dann mit unserer Hilfe auch die anderen im Migranten und im Flüchtling nicht nur ein Problem sehen, das bewältigt werden muss, sondern einen Bruder und eine Schwester, die aufgenommen, geachtet und geliebt werden müssen – eine Gelegenheit, welche die Vorsehung uns bietet, um zum Aufbau einer gerechteren Gesellschaft, einer vollkommeneren Demokratie, eines solidarischeren Landes, einer brüderlicheren Welt und einer offeneren christlichen Gemeinschaft entsprechend dem Evangelium beizutragen« (Botschaft zum Welttag des Migranten und des Flüchtlings 2014).

Liebe Brüder und Schwestern, die Antwort auf die Herausforderung der gegenwärtigen Migration lässt sich in vier Verben zusammenfassen: aufnehmen, schützen, fördern und integrieren. Aber diese Verben gelten nicht nur bezüglich der Migranten und Flüchtlinge. Sie drücken die Sendung der Kirche zu den Menschen an den Rändern der Existenz aus, die

aufgenommen, geschützt, gefördert und integriert werden müssen. Wenn wir diese Verben in die Praxis umsetzen, tragen wir zum Aufbau der Stadt Gottes und des Menschen bei, fördern wir die ganzheitliche menschliche Entwicklung jedes Einzelnen und helfen auch der Weltgemeinschaft, den Zielen nachhaltiger Entwicklung näher zu kommen, die sie sich gesetzt hat und die sonst schwer zu erreichen sein werden.

Deshalb geht es nicht nur um die Sache der Migranten, es geht nicht nur um sie, sondern um uns alle, um die Gegenwart und die Zukunft der Menschheitsfamilie. Die Migranten, insbesondere die am meisten Schutzbedürftigen, helfen uns, die „Zeichen der Zeit“ zu erkennen. Durch sie ruft uns der Herr zur Bekehrung auf. Er ruft uns auf, uns vom Exklusivismus, der Gleichgültigkeit und der Wegwerfmentalität zu befreien. Durch diese Menschen lädt der Herr uns ein, unser christliches Leben in seiner Gesamtheit wiederaufzunehmen und – jeder entsprechend seiner eigenen Berufung – zum Aufbau einer Welt beizutragen, die immer mehr dem Plan Gottes entspricht.

Dies ist das Anliegen, das ich mit meinem Gebet begleite. Im Vertrauen auf die Fürsprache der Jungfrau Maria, der Mutter derer, die auf dem Weg sind, erbitte ich allen Migranten und Flüchtlingen der Welt und denjenigen, die sich zu ihren Wegbegleitern machen, Gottes reichen Segen.

Aus dem Vatikan, am 30. April 2019

Franziskus

Verlautbarungen des Bischöflichen Generalvikariates

Nr. 50 Wahlen Dienstleistungsverbund der Kirchengemeinden im Bistum Essen

Im Rahmen der Sitzung der Verbandsvertretung am 11.07.2019 wurden folgende Personen gewählt:

Vorsitzender der Verbandsvertretung
Propst Michael Ludwig, St. Peter und Paul, Bochum

Erste stellvertretende Vorsitzende der Verbandsvertretung
Esther Bohne, Liebfrauen, Duisburg

Zweiter stellvertretender Vorsitzender der Verbandsvertretung
Siegfried Dittrich, St. Clemens, Oberhausen

Wahl der Mitglieder des Verbandsausschusses
Christian Lindmüller
(Kandidat aus dem Kreis der Verwaltungsleitung)

Alfons Jost
(Kandidat aus dem Kreis der Mitglieder der Verbandsvertretung)

Siegfried Dittrich
(Kandidat aus dem Kreis der Mitglieder der Verbandsvertretung)

Hans-Wilhelm Schleich
(Kandidat aus dem Kreis der Mitglieder der Verbandsvertretung)

Heinz Potthast (weiterer Kandidat)
Hannelore Böhmert (weitere Kandidatin)

Kirchliche Nachrichten

Nr. 51 Warnung

Der Apostolische Nuntius in Deutschland teilt im Auftrag des Päpstlichen Staatssekretariates mit, dass gefälschte E-Mails im Umlauf seien, die angeblich von Kardinal Quillet und Kardinal Monteiro de Castro

stammten und in denen in betrügerischer Weise Geld im Namen der genannten Herren Kardinäle verlangt werde.

Wir bitten um Beachtung.

Nr. 52 Personalnachrichten

Todesfälle

Am Montag, 24. Juni 2019, verstarb Hermann-Josef van Aken.

Der Verstorbene, der zuletzt in Essen gewohnt hat, wurde am 5. August 1952 in Oberhausen geboren und am 8. Juni 1984 in Gelsenkirchen-Buer zum Priester geweiht.

Nach seiner Weihe war er von 1984 bis 1988 als Kaplan in der Pfarrei St. Mariä Empfängnis in Essen-Holsterhausen tätig. Weitere Kaplansjahre folgten ab 1988 in der Pfarrei St. Judas Thaddäus in Duisburg-Buchholz, wo er sich besonders in der Stadtjugendseelsorge im Dekanat Duisburg-Süd engagierte. Von April 1991 an übernahm er – zunächst als Pfarradministrator und ab dem Folgejahr als Pfarrer – die Leitung der Pfarrei St. Barbara in Essen-Kray. Im März 1996 wurde er zusätzlich zum Rektoratspfarrer der Pfarrei St. Christophorus in Essen-Kray ernannt. Ebenfalls im Frühjahr 1996 übernahm Hermann-Josef van Aken, der viele Jahre Mitglied der Schönstattpriesterliga war, die Aufgabe des Diözesanpräses der Schönstattbewegung im Bistum Essen. Zugleich war er rector ecclesiae der Gnadenkapelle des Schönstattzentrums in Essen-Kray. Im Jahr 1996 wurde er zum Definitor des Dekanates Essen-Steele gewählt.

Im Herbst 2004 wurde Hermann-Josef van Aken Pfarrer der Pfarrei St. Thomas Morus in Essen-Bergeborbeck-Vogelheim. Im Zuge der Umstrukturierung im Bistum Essen wurde er im Jahr 2008 als Pastor der nun zur Pfarrei St. Dionysius gehörigen Gemeinde St. Thomas Morus ernannt.

Für die Kolpingsfamilie Essen-Borbeck engagierte er sich von 2009 an als Bezirkspräses. Ebenfalls im Jahr 2009 übernahm Hermann-Josef van Aken das Amt des Diözesanvorsitzenden des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande und vertrat dabei u.a. das Bistum Essen im Verein Kinderhilfe Bethlehem.

Im Jahr 2018 wurde er auf seinen Wunsch hin aus gesundheitlichen Gründen entpflichtet und in den Ruhestand versetzt. Er übernahm aber auch weiterhin gerne seelsorgliche Dienste in den katholischen Alten- und Pflegeeinrichtungen der Pfarrei St. Dionysius in Essen.

In seinen unterschiedlichen Aufgabenbereichen und Einsatzorten bleibt Hermann-Josef van Aken als überzeugter und überzeugender Priester und Seelsorger in Erinnerung, der vielen Menschen im Ruhrbistum die Frohe Botschaft Jesu Christi verkündet hat.

Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Kath. Friedhof Elpenbachstraße in Oberhausen-Klosterhard.

Am Dienstag, 23. Juli 2019, verstarb Dompropst em. Prälat Günter Berghaus.

Der Verstorbene, der zuletzt in Essen-Steele gewohnt hat, wurde am 22. Dezember 1929 im sauerländischen Heggen geboren und am 22. Mai 1956 in Paderborn zum Priester geweiht. Nach seiner Weihe war er als Vikar bzw. Kaplan tätig, zunächst in der Pfarrei

St. Mauritius in Niederwenigern, ab Mitte 1961 in der Pfarrei Herz Jesu in Bottrop und von August 1965 an in der Pfarrei Herz Jesu in Oberhausen. In Oberhausen übernahm er im selben Jahr das Amt des Stadtjugendseelsorgers.

Von 1970 an arbeitete er für den Caritasverband im Bistum Essen. Nach dem Abschluss seines Studiums der Caritaswissenschaften in Freiburg ernannte ihn der Bischof von Essen zunächst zum Stellvertreter des Direktors des Diözesancaritasverbandes und knapp zwei Jahre später zum Diözesan-Caritasdirektor. Am 17. Mai 1976 wurde Günter Berghaus der Titel „Päpstlicher Ehrenkaplan“ verliehen. Die Aufgaben des Geistlichen Beraters der Caritas-Konferenzen Deutschlands übernahm er ab dem Jahr 1977. Viele Initiativen und Modelle hat er seit dieser Zeit angeregt. So etwa die Polen- und Osteuropahilfe der Caritas in den 1980er Jahren oder die Einrichtung der bundesweit ersten katholischen Beratungsstelle für HIV-Infizierte. Auch das Café Nachtfalter für Prostituierte in Essen geht auf seine Initiative zurück. Neue Wege in der Flüchtlingspolitik beschritt Günter Berghaus Anfang der 1990er Jahre, als er gemeinsam mit der nordrhein-westfälischen Landesregierung ein Modellprojekt für abgelehnte Asylbewerber in die Tat umsetzte.

Die Ernennung zum Ehrendomherr des Domkapitels Koszalin in Polen erfolgte im November 1984. Im Jahr 1990 wurde ihm der Titel „Päpstlicher Ehrenprälat“ verliehen. Im selben Jahr ernannte ihn der Bischof von Essen zum Residierenden Domkapitular. Im November 1993 wurde Günter Berghaus neben seiner Aufgabe als Diözesan-Caritasdirektor in seine neue Aufgabe als Dompropst in Essen eingeführt. Als Dompropst sah sich Günter Berghaus schon bald vor die Aufgabe gestellt, die Grundsicherung des Essener Doms und der Domschatzkammer zu koordinieren sowie die heutige Rieger-Orgel in Auftrag zu geben. Zum Ende des Jahres 1998 entpflichtete der Bischof von Essen Dompropst Berghaus von seinen Aufgaben bei der Caritas.

Nach der Vollendung seines 75. Lebensjahres am 22. Dezember 2004 trat Berghaus als Dompropst zurück und lebte seitdem im Ruhestand. Als Ruhestandsgeistlicher übernahm er weiterhin zahlreiche priesterliche Dienste, insbesondere an der Hohen Domkirche zu Essen.

Das besondere Jubiläum des 60. Jahrestages seiner Priesterweihe konnte er im Mai 2016 feiern. Günter Berghaus hatte stets den Menschen im Blick, ganz gleich ob bei Projekten der Caritas, ob bei großen Veranstaltungen im Essener Dom oder bei kleinen, aber nicht weniger wichtigen Gelegenheiten oder auch wenn er dem Einzelnen begegnete.

Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Kapitelsfriedhof an der Essener Kathedrale.

Wir gedenken der Verstorbenen in der Feier der Eucharistie und im Gebet.

R.I.P.